

Liebe, die aus der Mitte kommt.

Predigt am 1. Sonntag nach Trinitatis Apostelgeschichte 4, 32-37

*32Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. 33Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. 34Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte 35und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. 36Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, 37der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.*

Bestimmt kennt ihr das Spiel Monopoly. Bei dem Spiel Monopoly geht es darum, so viel wie möglich Hab und Gut aus dem Depot des anderen in das eigene Depot zu bringen. Das Spiel ist leider auch ein Spiegel der harten Wirklichkeit in unserer Welt. Denn auch dort geht es darum, so viel wie möglich zu besitzen. Und scheuen uns auch nicht davor, dieses Hab und Gut von anderen weg zu nehmen. Von Kind auf werden wir erzogen, mehr zu haben. Und ich glaube, ein jeder von uns kennt das gute Gefühl, wenn das Bankkonto voll ist, Kühlschrank und Küche mit Sachen vollgepackt sind und wir uns keine Geldsorgen mehr machen müssen. Ist das aber nicht ein Trugschluss? Ist die Realität nicht eine ganz andere: nämlich die, dass wir nicht über das Geld und Gut verfügen, sondern im Gegenteil, dass das Geld über uns verfügt und wir somit ganz unbewusst monopolisiert werden?

In unserem heutigen Predigttext sehen wir ein Beispiel, wie Menschen von diesem Kreislauf befreit werden. Die Lesung des heutigen Tages beschreibt nämlich die erste christliche Kirche. Die Beschreibung dieser Kirche finde ich spannend. Denn da heißt es: „Sie waren ein Herz und eine Seele.“ Für uns Moderne schwingt bei dem Wortpaar „ein Herz und eine Seele“ etwas Romantisches mit. Wir denken an Menschen, die sich in den Armen liegen und rosa-rote Blümchen in den Himmel sehen. Im biblischen Kontext ist das Herz aber das Zentrum der Entscheidung. Es bedeutet, dass der Mensch in der Mitte anders wurde. Und wenn die Gemeinde „ein Herz und eine Seele“ war, dann bedeutet es, dass sie in ihrem Innersten verändert wurde. In dieser Weise waren die ersten Christen eins. Damit ist nicht gemeint, dass alle Christen dieser Gemeinde plötzlich alle gleich waren. Gemeint ist, dass sie alle aus einer Kraftquelle geschöpft haben und für ein Ziel gelebt haben. Und das Ziel war Gott. Was sie alle geändert und befreit hat, war die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus. Gott war durch Jesus Christus und den Heiligen Geist unter sie getreten. Deshalb war Gottes Kraft sichtbar und aktiv. Die Einheit von Herz und Seele finden wir eigentlich nie bei uns Menschen, sondern nur bei Gott. Denn Einheit ist ein Wesensmerkmal von Gott. Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist sind von Ewigkeit zu Ewigkeit eins. Es gibt keine Ungleichheit oder Meinungsverschiedenheit bei Gott. Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist geben sich ständig und unaufhörlich ungeteilte Liebe, sind füreinander da und verfolgen auch genau die gleichen Ziele. Es gibt dort keinen Konkurrenzkampf und noch weniger ein Monopoly-Spiel. Deshalb kann man gleichzeitig sagen, dass Gott sowohl drei als auch eins ist. Und wenn dieser Gott, der so volle Liebe ist, auf die Erde kommt, wird etwas von dieser Liebe auch unter uns Menschen sichtbar und aktiv.

Ich sehe nirgends in der Apostelgeschichte noch im restlichen Teil der Bibel einen Hinweis darauf, dass von der Kirche her befohlen wird, alles zu verkaufen, was man hat. Auch als Jesus den reichen Jüngling befahl, sein Hab und Gut zu verkaufen, hatte dieser Befehl einen pädagogischen Charakter, der dem Reichen klar vor Augen führte, dass er sein Herz eigentlich am Reichtum statt an Gott gebunden hatte. Und dennoch finde ich es bemerkenswert, dass die ersten Christen in der Apostelgeschichte eine Art Kommunismus ohne Programm praktiziert haben. Wie muss man sich das vorstellen? Zunächst war es ja bemerkenswert, dass bei den ersten Christen überhaupt so viele unterschiedliche

Menschen beisammen waren und gemeinsam am Heiligen Abendmahl teilgenommen haben. Das muss man sich so vorstellen: Da war der reiche Kleidungshändler mit den besten Purpurkleidern und saß neben der Witwe, die mit ihren paar Pfennigen sehen musste, wie sie die nächste Mahlzeit auf den Tisch bekam. Da saß der reiche Grundbesitzer neben dem Tagelöhner. Reich und Arm am Tisch des Herrn. Das war an sich schon ein Wunder und ist in der damaligen Welt nie passiert. Die nächsten Schritte kamen ganz selbstverständlich. Bewegt von der Liebe Gottes, konnte der reiche Händler nicht zusehen, wie seine Brüder und Schwestern hungerten, und hat sie tatkräftig unterstützt. Sogar Grundstücke wurden verkauft, damit die Armen nicht hungerten. Wie wir später aus der Apostelgeschichte sehen, wurde daraus ein diakonisches Programm, das auch bis in die Gegenwart hineinwirkt.

Diese neue Lebensweise hat die ganze Nachbarschaft in der damaligen Welt so sehr beeindruckt, dass Menschen aus aller Welt darüber staunten. Wie kann es sein, dass man sein Hab und Gut verteilt und dann glücklicher und freier wird? Und wie kann es sein, dass die Christen alles, was sie hatten, verschenkten und dennoch war nicht einer von ihnen bedürftig? Jeder hatte, was er oder sie brauchte.

Diese Beschreibung der ersten Gemeinde macht mich zugleich glücklich und zugleich traurig. Die Situation der ersten Gemeinde macht mich glücklich, weil ich selbst nach mehr als 2000 Jahren diese Kraft des Heiligen Geistes spüren kann, die damals gegenwärtig war. Ich kann das Glück eines Josephs nachvollziehen, der so sehr von Gott begeistert war, dass er alles, was er besaß, verkauft hat, weil er reicher an Gott wurde. Diese Geschichte macht mich aber auch traurig. Sie macht mich traurig, denn ich weiß, dass unsere Welt nicht so funktioniert wie in dieser ersten Kirche. Die Bibel ist so ehrlich, uns gleich nach dieser beeindruckenden Geschichte auch davon zu berichten, dass es Uneinigkeit gab. Es gab doch einige, die sich heimlich etwas zur Seite geschafft haben (siehe Ananias und Saphira). Außerdem wurden die griechischen Christen schlechter behandelt als die jüdischen Christen, und schon erhob sich der Rassismus in der ersten Kirche und hat den Frieden zerstört.

Leider sind wir Menschen nicht Gott. Und wir können die Liebe, die in ihm ist, nicht in gleicher Weise wie Gott in die Welt tragen. Außerdem ist unsere Welt auf Egoismus aufgebaut. Jeder muss für sein eigenes Recht kämpfen. Wir klammern uns mit unseren Fingern um unsere kleinen Habseligkeiten, die wir noch besitzen, und werden bis zum letzten Tropfen Blut für diese Dinge kämpfen. Und wenn wir auch alles haben, was wir brauchen, wollen wir noch mehr greifen. Am Ende verlieren wir uns selbst. Wir bleiben Gefangene unserer selbst. Es gab immer wieder Versuche, gegen diese menschliche Gesinnung zu kämpfen, indem man eine Art Kommunismus abzwängen wollte auf die anderen. Wie man aus der Geschichte lesen kann, führte das immer wieder zu neuen Problemen.

Klar ist aber, dass der gleiche Gott, der damals kräftig in der ersten Kirche gewirkt hat, auch unter uns wirkt. Wenn Gott in uns wohnt, ändert sich etwas in uns. Durch Gottes Geist merken wir, dass unser Geld, unsere Ausbildung, unsere Würde, ja eigentlich alles, was wir haben, Geschenke Gottes sind. Weil diese Dinge von Gott sind, sehe ich Gott und sein Wirken bei allem, was ich habe. Mein Herz und meine Seele gehören Gott. Und nicht den Dingen, die er mir schenkt. Deshalb bin ich auch frei von allem, was ich hier auf Erden bin und habe. Eine Weile halte ich meine Hand über meine Gesundheit, mein Geld und meinen Besitz. Ich bin aber zu jeder Zeit auch bereit, diese Dinge loszulassen. Mein Auge ist auf Gott gerichtet und deshalb habe ich auch keine Angst, wenn ich hier auf Erden etwas verlieren muss.

Wenn Gott es ist, der mir so viele Dinge schenkt, kann ich auch nicht mein Auge und mein Herz für meine Brüder und Schwestern verschließen. Unter uns gibt es keine Menschen, die sich um ihre nächste Mahlzeit kümmern müssen. Das gemeinsame Leben in der Gemeinde ist dennoch gleich geblieben. Wenn ich merke, dass mein Bruder oder meine Schwester verletzt ist oder sich Sorgen macht über den Weg unserer Kirche, über die Gesänge, die wir singen, oder über alles andere, was wir tun, poche ich nicht auf

mein eigenes Recht und meine eigene Sicht der Dinge, sondern gehe auf ihn zu. Höre auf ihn. Will wissen, warum er verletzt ist und versuche, das Problem von der Mitte des Evangeliums und von der Bibel und der Kraft des Heiligen Geistes her zu lösen.

Auch wenn es in der ersten Kirche Menschen gab, die das Ganze wie ein Monopoly-Spiel sahen, so darf es bei uns Christen nicht sein. Auch, wenn wir noch nicht im Himmel sind, können wir uns nicht mit dem Gang der Welt zufriedengeben. Solange wir auf der Welt sind, werden wir immer unterschiedliche Menschen und unterschiedliche Meinungen haben. Solange wir auf der Welt sind, werden wir auch immer den Kampf der Menschen in der Welt sehen, möglichst viel für sich selbst anzueignen. Das beunruhigt uns. Das können wir auch nicht einfach so stehen lassen.

Solange Gottes Wort in dieser Welt verkündigt wird, werden wir uns auf dem Weg befinden, Gottes Liebe inmitten von Hass und Egoismus weiterzutragen. Wie das bei jedem Einzelnen sein mag, kann sehr unterschiedlich sein.

Ein Teil von dieser Liebe sind die Spenden, die wir freiwillig zahlen. Unsere Kirche kann nur deshalb vorhanden sein, weil sehr viele Menschen freiwillig Geld an die Kirche zahlen. Seit der ersten Kirche in Jerusalem überlebt unsere Kirche durch genau solche Spenden. Ohne diese freiwilligen Beiträge würde es die Kirche nicht mehr geben. Andere Menschen helfen durch Übersetzungsarbeiten, durch praktische Arbeiten wie das Putzen der Kirche. Und andere helfen Menschen, die eine dringende Not empfinden. Sie geben ihre kostbare Zeit auf, damit es einem anderen Menschen besser gehen würde.

Wenn das alles passiert, ist der gleiche Geist aktiv, der in der ersten Kirche da war. Es gibt viele Aufgaben und viele Gaben, die Gott einem jeden von uns gegeben hat. Aber alle kommen aus einer Quelle und aus einer Kraft: der Gott, der uns in Jesus Christus geliebt hat. Der Gott, der uns durch den Heiligen Geist ganz nah geworden ist – der ist es, der in und durch uns wirkt. Durch ihn erfahren wir in unseren vielen unvollkommenen Situationen dennoch das Wunder Gottes, das da heißt: „ein Herz und eine Seele.“ Amen.